

Vor- und Nachteile von Online-Presskonferenzen?

Ulrike Rubasch, Wirtschaftsjournalistin der „Oberösterreichischen Nachrichten“, diskutiert in „PRaktivium“ über den aktuellen Wert von Pressekonferenzen und was solche in der Online-Version für die Branche bedeuten.



Ulrike Rubasch
© OeN_Weibold



Matthias Danner
© Evan Clarke

Matthias Danner: In Ihrem Beruf waren Sie schon auf sehr vielen Pressekonferenzen. Was hat sich ihrer Meinung nach über die Jahre verändert?

Ulrike Rubasch: Die Zahl der Pressekonferenzen ist bis vor kurzen, also in der Zeit bis zum Lockdown (Anm.: dem ersten), sehr stark gestiegen und der Wert einer Pressekonferenz ist gesunken. Sie waren inflationär. Man hat wirklich schon aussortieren müssen, weil man das als Redaktion mit tendenziell schrumpfender Anzahl an RedakteurInnen niemals schaffen konnte. Als ich vor 20 Jahren als Journalistin angefangen habe, war es etwas Besonderes, man hatte Zeit, konnte hingehen und die Pressekonferenzen auch nutzen, um Networking zu betreiben, was auch wichtig war. Das hat sich über die letzten Jahre stark verändert. Heute hetzt man von einem Termin zu nächsten, nimmt sich oft gar nicht mehr die Zeit, dass man plaudert mit den Vortragenden vor- oder nachher und damit sehe ich den Sinn einer Pressekonferenz fast verloren.

Danner: Unter anderem durch die Situation mit Covid-19 werden Pressekonferenzen vermehrt online abgehalten (Anm.: Interviewzeitpunkt Oktober 2020). An wie vielen solcher Online-Presskonferenzen haben sie bereits teilgenommen?

Rubasch: Natürlich habe ich an etlichen teilgenommen. An wie vielen weiß ich nicht, 20 vielleicht, beziehungsweise natürlich auch Interviews geführt über Zoom und so weiter, wie eben jetzt auch mit Ihnen. Das ist in unseren Alltag eingezogen und hätten wir uns vor ein paar Monaten nicht vorstellen können, jetzt ist es normal.

Danner: Was halten Sie ganz allgemein von solchen Online-Presskonferenzen?

Rubasch: Ich bin da relativ neutral, sie haben Vor- und Nachteile.

Danner: Hat das Abhalten von Online-Presskonferenzen Online eine Auswirkung auf die Qualität der Berichterstattung?

Rubasch: Nicht notwendigerweise – außer natürlich insofern, dass man diesen Hintergrund, den man braucht bei manchen Themen, nicht hat. Da sind alle anderen die mithören und dieses Zweiergespräch, das für mich persönlich als Journalistin immer wichtig war, gibt es online nicht. Das gibt es dann, wenn man nachher anrufen kann, was auch meistens der Fall ist wenn man danach fragt, aber im Rahmen der Online-Konferenz eben nicht möglich wäre.

Danner: Ist dieses Verlorengelassen der zwischenmenschlichen Beziehung vielleicht sogar positiv zu sehen, weil es unabhängigen Journalismus fördert?

Rubasch: Das würde ich eher nicht so sehen. Ich bin ja trotzdem völlig frei in meiner Berichterstattung und es hängt von mir selbst ab, ob ich mich abhängig mache oder nicht. Nur weil ich mit den Vortragenden oder FirmenvertreterInnen jetzt plaudere, heißt das noch lange nicht, dass ich deren Meinung auch teile und wiedergebe. Aber das Zwischenmenschliche fehlt schon. Ich merke, wenn ich mit Menschen, mit denen ich ohnehin vorher zu tun hatte und die ich kenne, eine Online-Presskonferenz abhalte, es nicht wirklich einen Unterschied macht. Wenn das aber unbekannte Menschen sind, dann sehr wohl.

Danner: Müssen Online-Presskonferenzen anders gestaltet sein als klassische Presskonferenzen damit sie funktionieren?

Rubasch: Nein, ich finde sie funktionieren im Prinzip auch so. Das Einzige, das ich rein technischer Natur anmerken könnte ist die Etikette: Dass man noch klarer kommuniziert, dass man die Mikros ausschaltet, wenn man nur zuhört, weil teilweise die Geräuschkulisse ziemlich stark ist. Dass es eine Chat-Funktion gibt, ist gut, um Fragen zu stellen, ich würde da jetzt nicht großartig etwas ändern wollen.

Danner: Wie könnte man Online-Presskonferenzen dennoch weiter verbessern, um diese alltagstauglicher machen?

Rubasch: Ein Beispiel heute (Anm. Interviewzeitpunkt): Eine Presskonferenz war online für 9h30 angesetzt. Ich selbst befand mich noch in einer Besprechung, dann wollte ich mich um 9h45 einwählen und das war nicht mehr möglich. Ich habe dann nachgefragt ob ich mich noch einwählen und die Presseunterlagen haben kann. Es hat dann auch gleich funktioniert, aber das war einfach technisch so eingestellt, dass man später nicht mehr einsteigen konnte. Bei einer physischen Presskonferenz kann ich auch zu spät kommen, ich bekomme dann zwar nicht mehr alles mit, aber ich kann zumindest hingehen und teilnehmen.

Danner: Heißt das, man könnte Ihrer Meinung nach in Zukunft alle Presskonferenzen online abhalten?

Rubasch: Nein das finde ich gar nicht. Es ist für uns BundesländerjournalistInnen sehr gut, weil viel in Wien stattfindet und wir so die Möglichkeit haben, dabei zu sein, was wir zeitlich sonst nie geschafft hätten. Es ersetzt aber trotzdem nicht das physische Zusammenkommen. Das wird es auch nie, aber es ist ein nettes Tool.

Vor allem bringt es sowohl uns JournalistInnen dazu, stärker zu hinterfragen, wo es wichtig ist, dass man persönlich hingehet, und auch die Veranstalter werden sich in Zukunft öfter fragen, ob es sich überhaupt auszahlt, eine Pressekonferenz abzuhalten. In den letzten Jahren war es stark bemerkbar, dass immer weniger Leute zu den Pressekonferenzen kommen, weil diese so inflationär geworden sind und das kann man mit wenig Aufwand online machen. Da macht es nichts, wenn weniger Leute sind für die Firma und Organisatoren und man wählt daher selektiver aus wann man zu welchem Thema eine Pressekonferenz macht.

Danner: Wie sehen Ihre ganz jungen KollegInnen, die mit Internet und Videotelefonie aufgewachsen sind das Thema Online-Pressekonferenzen?

Rubasch: Die sind auch nicht mehr damit aufgewachsen als ich, wir sind da alle gemeinsam hineingewachsen. Ich denke, die sehen das ähnlich. Das ist kein Thema, dass man das nutzt, es beklagt sich niemand. Außer in der Homeoffice-Zeit habe ich es schon mitbekommen, so viele Zoom-Konferenzen sind schon anstrengend. Das wurde dann auch wieder reduziert.

Danner: Jetzt könnte man diesen Gedanken der Online-Pressekonferenzen auch auf Pressereisen ausdehnen. Denken Sie, dass sich auch in diesem Bereich etwas ändern wird?

Rubasch: Es wird sich ziemlich sicher etwas ändern, zumindest solange der Corona-Wahnsinn herumgeistert, weil die Reglements einfach so streng sind und das ist einfach gar nicht möglich. Die Pressereisen haben sich so oder so stark verändert in den letzten Jahren, es gibt ja fast keine mehr. Das hat man schon aus anderen Gründen, aus Spargründen hauptsächlich, total reduziert – etwa im Vergleich zu vor 15 Jahren, wo man noch locker eine Woche weg sein konnte, als Wirtschaftsjournalistin zumindest, ist heute jeder Tag kostbar. Ich möchte nicht, dass die Pressereisen aufhören, weil diese, genauso wie vorher bei den Pressekonferenzen erwähnt, ein sehr wertvoller Weg sind, um einen längeren Kontakt zu einer Journalistin oder einem Journalisten aufrecht zu erhalten.

Danner: Stellen wir uns vor, diese ganze Covid-19-Situation liege hinter uns. Denken Sie, Unternehmen würden dann wieder vermehrt JournalistInnen vor Ort einladen oder wird es weiterhin einen Fokus auf Online geben?

Rubasch: Ich glaube, viele Unternehmen werden es beibehalten, online Sachen zu machen, aber nicht ausschließlich.

ZUR PERSON

Ulrike Rubasch studierte Handelswissenschaften an der Wirtschaftsuniversität Wien und arbeitete bereits während des Studiums bei der Tageszeitung „KURIER“. Nach einer einjährigen Motorradreise, von der sie auch journalistisch berichtete, kam sie zurück nach Oberösterreich und ist dort seit 2004 in der Wirtschaftsredaktion der „Oberösterreichischen Nachrichten“ tätig.